

und  
gen  
us  
ere





4

B. M. H. 605

# Sendschreiben

an den Verfasser

des Lebens und der Meinungen

des

Herrn Magister Sebaldus  
Nothanker.

Von

dessen weiland untergebenen  
Schulmeister.



Zur Bestellung abgegeben

in der Michaelis, Messe 1774.

19.0



Einleitung

an den Leser

des Lebens und der Meinungen

des

Geistes und der Wissenschaften

in

dem

18ten Jahrhundert

von

---

Georg Christoph Lichtenberg

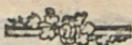
in der 2ten Ausgabe, Halle 1774



## Mein Trautester Herr!

**D**iese Ueberschrift kann zwar nach Ihren Stand, Ehren und Würden, und nach den symbolischen Büchern der Briefschreiber nicht orthodox seyn; aber sie ist menschenfreundlich. Und darum, wer Sie auch sind, so hoffe ich disfalls bey Ihnen Entschuldigung zu finden, besonders da ich seit langer Zeit keine Gevatterbriefe mehr geschrieben, und daher die orthodoxe Art zu tituliren ganz vergessen habe. Denn ich war weiland Schulmeister bey dem Herrn Magister Sebalbus Nothanker, mußte aber ein Jahr nach seiner Absetzung vom Amte, eben dieses Schicksal erfahren, wovon ich mit mehreren zu gedenken die Ehre haben werde.

Also, Mein Trautester Herr! vorausgesetzt, daß Sie so gut ein Mensch sind, wie ich, und daß nach Ihrer Meinung ein jeder Mensch ein



Steckenpferd hat, \*) so müssen Sie auch eines haben, und ich habe auch Eins. Wir können also, wie zween Schulknaben, in Gesellschaft reiten, nur mit dem Unterschiede, daß Sie vielleicht hochbeiniger sitzen und etwa ein kleines Fläschgen voll starken Geiſt in der Hand haben, ich aber ganz niederſtämmig, mit des großen Luthers kleinen Catechismus unter dem Arme, daher trabe.

Mein Steckenpferd, mit Erlaubniß davon zu reden, iſt die ſo hoch geprieſene Vernunft. — Biſher habe ich es nur ungesattelt geritten. Nachdem ich aber Ihr Werkchen geſeſen, ſo reite ich geſattelt. Wie ſo? — Sie ſagen, Trauteſter Herr! zum Beſchluß Ihrer Vorrede: „Es dürften ſich auch wohl einige wenige Leſer finden, die ſich an dem Leben des Sebalduſ, bloß weil er ein ehrlicher aufrichtiger Mann iſt, eine Viertelſtunde ergöſten, oder von ſeinen Meinungen Gelegenheit nehmen möchten, über gewiſſe Materien nachzudenken.“ Ich bin einer von dieſen wenigen Leſern. Doch ergötzt habe ich mich nicht. Warum? ſollen Sie bald hören. Aber nachgedacht habe ich. Und da habe ich mir von den vorgefundenen Materien, ſo wie ſie in des Sebalduſ Meinungen hingeworfen und mit der Geſchichte zum

Ver-

\*) S. Nothanker S. 7.



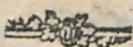
Verarbeiten gahr gemacht sind, einen vollkommeneren Sattel für mein Steckenpferd zusammen genähet.

Nicht wahr? Trautester Herr! die Meinung Ihres Buchs ist diese: Die ganze Orthodorie ist lächerlich und grausam, grade so alber und unbarmherzig, wie Sie den Herrn General-Superintendent D. Stauzius, oder seinen Informator, den Nachfolger des abgesetzten Pastor Sebaldus, M. Luffelins beschrieben haben: Und alle Orthodoren — nicht wahr, das ist die richtige Folge? — sind Stauze, oder Luffel. Weg also mit den symbolischen Büchern, die nur Stauze und Luffel machen! Für eine wohl-eingerichtete Compagnie Soldaten \*) schießt sich die Einformigkeit wohl — nur aber nicht für die Kirche, Religion und Glaubenslehre; nicht wahr? — Es ist freylich den Soldaten nicht erlaubt, sich anders im Gliede; als bloß nach dem Wink ihrer Obern zu bewegen, oder die Kriegsartikel nach ihren eigenen Willen zu verstehen, zu erklären und auszuliegen: — Allein in der Religion gehts wohl an; nicht wahr? da darf man auf den Wink des Höchsten eben nicht merken; da darf man die Bibel verstehen wie man will, und Gott ist zufrieden, wenn man sie nur nicht ganz wegwirft; nicht

N;

wahr?

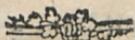
\*) S. Rothanker S. 37.



wahr? Da lasse man einen jeden seinen Willen und Meinung, und frage Niemand wie er sich den klaren Buchstaben erklärt und anslegt; nicht wahr? Was über die Vernunft ist, erkläre man durch die Vernunft für wider die Vernunft, so ist kein Glaube nöthig, und Bibel durch Bibel wider die Bibel; so wird alles Vernunft, nichts ist göttliche Offenbarung, nichts Geheimniß, nichts was nicht jeder sich vernünftig dünkender Mensch annehmen könnte; nicht wahr? Was aber ohne Unvernunft schlechterdings nicht so erklärt werden kann, wenn man die Bibel einmal angenommen hat, darüber lasse man, wie Sebaldus über das athanasische Glaubensbekenntniß, \*) seiner eigenen und der allgemeinen Ruhe wegen, sich Niemand erklären; nicht wahr? So kann man J. B. Hollazens Gnaden-Ordnung und Staricii Heldenschah, Gözens Betrachtungen über die Dinge, die nach dem jüngsten Gerichte vorgehen, und Hocus - pocus, die Grundrisse von Predigten der Hamburgischen Herrn Pastoren, nebst der Insel Felsenburg und Eulenspiegel \*\*) zusammen binden lassen, wie Sie, Trautester Herr! solche weislich zusammen rangirt haben, und man kann sie mit gleicher Erbauung und Nutzen lesen; \*\*\*)

— sehr

\*) S. 6.    \*\*) S. 20.    \*\*\*) S. 24.



— sehr schön! So kann der jüdische Rabbi, der türkische Mufti, der Brachmane, der christliche Doctor, der Unbeschnittene so gut, als der Beschnittene, der alte Volkäre, dieser Philosophen in sensé, \*) wie ihn der Philosophen zu Sansuei nennet, so gut als ein Doctor der Sorbonne, oder ein evangelischer Superintend, der Marquis d'Argent mit seinen jüdischen Briefen so gut, als der Probst Zeller mit seinem Wörterbuche über das Neue Testament in jeder Gemeine, zu Constantinopel in der Moschee, zu Rom selbst im Vatican vor dem Pabst, zu Amsterdam in der Synagoge, und in allen Kirchen des heil. Röm. Reichs auftreten. — Vortrefflich! Es wird eine Heerde seyn. — Glücklich! Man wird aber, um sich über eine partikulär-Meinung nicht deutlich erklären zu dürfen, oder andere in ihrer Meinung nicht zu bestränken, anstatt des Liedes: Wir glauben all an einen Gott ic. (wo es alle Sonntage gesungen wird,) ein anderes singen lassen, wie der Pastor Sebalbus, \*\*) vielleicht aber nicht eben nieder ein geistliches von Gellerten, \*\*\*) (das möchte noch zu symbolisch seyn,) sondern wohl gar

A 4

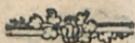
eins

\*) Ein erzwungener Kopf, der Vernunft macht wie eine Trümmel, weil sie hoch ist.

\*\*) S. 5. \*\*\*) Ebendasselbst.



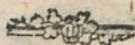
eins aus des Lesings anakreontischen Oden und Liedern, etwa: Gestern Brüder könnt ihrs glauben u. kurz ein Lied, das keine besondere Glaubenslehre ausdrückt, das zu allen besondern Meinungen aller Menschen und Thoren, wie der Triangel der Vergleute zur Zitter und Geige durch alle Dissonanzen stimmt. — Da haben Sie, Trautester Herr! die eine Hälfte des Sattels. — Und die andere Hälfte? Die besteht aus den gesammelten Meinungen Ihres Werkchens von der Methode zu predigen; welche Materien gewählt werden müssen, damit man über alle Texte aller Glaubensgenossen ohne Text predigen könne, und Niemand klug werde, was man für seine eigene Person glaube, oder Niemand argwohne, daß mans heimlich mit einer andern Gemeine halte, als zu welcher man sich Ehren und Vortheils halber äußerlich bekennet. Denn geprediget muß doch wohl werden. Wißsigen und denkenden Köpfe, schöne neue Bücher leser und starken Geister, — verzeihen Sie, daß ich sage wir; inmaßen ich in meinem dermaligen Stande auch esprisfortisirt bin, — wir also bedürfen zwar keines Predigens, weil uns nichts gesagt werden kann, was wir nicht schon wissen, oder uns selbst besser denken und sagen, oder in die Comödie vom Hans Wurst bey dem schönsten Zetvertrieb



vertreib lernen können; aber den gemeinen einfältigen Mann, J. B., den armen dummen Bauer, der doch immer den größten Haufen ausmacht, und uns so brauchbar ist, den wollen wir immer auch bedenken. Nicht daß er klüger werde, als sein gnädiger Herr, sondern wisse, daß dieser klüger seyn könnte, wenn er den kleinen Catechismus des gläubigen Luther gründlich studiert und gelernt hätte: was ein Hausvater seinen Kindern und Gesinde einfältig fürhalten und lehren soll, damit er ihnen nicht zweyfältig nichts lehre oder lehren lasse. Aus diesem Grunde wollen wir auch dieses symbolische Büchlehen der alten Orthodoyen immer beybehalten, besonders da der gute einfältige Bauer sehr zufrieden ist, daß er alles so nach seiner Bibel von Buchstabe zu Buchstabe in Gottes Wort liest, und freylich nicht weiß, daß der klare Buchstabe noch erklärt werden müsse, oder daß J. B. Herr D. Zellers Wörterbuch das Wort eines glaubwürdigen Probsts sey, der den Beyfall des jüngern Herrn D. Bahrdt,<sup>\*)</sup> und daher um so viel mehr recht hat. — Wenn ich sonst auf meiner Orgel präladirte, so konnte ich, wie es den Schulmeistern geht, vielmals nicht zum

A 5 Tone

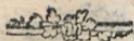
<sup>\*)</sup> S. die Vorrede zur zwoiten Auflage des Zellerischen Wörterbuchs.



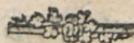
Zone des Liebes kommen. Ich merke, jetzt ist es mir im Schreiben eben so gegangen. Was und wie geprediget werden soll? war die Frage; wenn die symbolischen Bücher mit sammt der Orthodorie ausgemärzt sind, und man denn überall ohne Kezerey oder grundstürzende Irrthümer auftreten will. Vielleicht würde ich dieses aus des Herrn M. Sebaldus Nothankers Predigten, die vor kurzen zu Leipzig aus seinen Papieren gezogen worden, am zuverlässigsten bestimmen können. Allein, wie gesagt, ich will bey dem Fingerzeige bleiben, den Sie uns in Ihrem Werkchen gegeben haben. Ueber dieß sind mir jene Predigten, die ich nur aus dem Meß-Catalogus kenne, noch nicht zu Händen gekommen.

Sie wissen, Trautester Herr! Ihr Ehrwürdiger lieber Herr Sebaldus hat wohl eher über das Evangelium vom Zinnsgroschen: von den Vortheilen eines mäßigen und nüchternen Lebens geprediget.\*) Wiewohl er nun bey der Wahl dieser Materie sich nicht nach der Folge des Evangelii gerichtet hatte, so hielt er es doch für rathsam, Gelegenheit zu Beweisen und Erläuterungen daher zu nehmen. Er meinte: „Die so  
„häufigen

\*) S. 4.



„häufigen und grausamen Zinsen, Steuern und  
„Gaben, womit seine Bauern beschwert wären,  
„könnten ihnen am besten zu einem mäßigen und  
„nüchternen Leben rathen, weil sie dadurch manchen  
„Groschen, den sie verschmauseten und vertränken,  
„zum Zinsgroschen ersparen könnten, ja sie hätten  
„es in Absicht auf die Vortheile eines mäßigen  
„und nüchternen Lebens, als die größte Wohlthat  
„anzusehen, daß sie nicht nur so entsetzlich mit Ab-  
„gaben belegt, sondern auch bey Rückständen oft  
„so unmenschlich exequirt würden; denn so bliebe  
„ihnen sein nicht viel übrig — sie behielten wenig  
„zum Verschmausen und Vertrinken; es könnte  
„ihnen also gar nicht schwer werden, ein mäßiges  
„und nüchternes Leben zu führen, und sie könnten  
„die Vortheile desselben recht leicht genießen.“ —  
Das habe ich, als damaliger Schulmeister des  
Herrn W. Sebalbus Nothanker, selbst mit an-  
gehört. Die Bauern spitzten bey diesem Vortrage  
die Ohren trefflich. Sie waren schon froh gewe-  
sen, daß nach der Proposition, diesmal nichts,  
von dem ihnen so verhassten Zinsgroschen, würde  
gedacht werden. Jetzt, da sie ihn ganz unver-  
muthet als Mittel und Vortheil der Mäßigkeit  
und Nüchternheit empfehlen hörten, schüttelten sie  
traurig die Köpfe, aßen aber und tranken sich zu  
Mittage

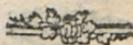


Mittage von ihrem Schweiß des Angesichts satt, giengen Nachmittags in die Schenke, und konnten kaum begreifen, wie ihr sonst menschenfreundlicher Pfarrer, der doch in der Glaubenslehre gar nicht orthodox wäre, \*) in der Lehre von Zinsen, Steuern und Gaben, so grausam orthodox und gar nicht menschenfreundlich sey. — Dieser Umstand, Trautester Herr! muß Ihnen nicht bekannt gewesen seyn, sonst würden Sie uns gesagt haben, Ihr Held, der gute Sebaldus, habe sich hier ver-  
 „ Wenn man einmal nach der Folge des  
 „ Evangelii sich nicht richten will, so thut man  
 „ dem Evangelio noch zu viel Ehre an, wenn man  
 „ irgend einen Umstand desselben in Betracht nimmt,  
 „ irgend ein Wort auf eine oder die andere Art an-  
 „ wendet: Und es giebt immer Leute, die alsdann  
 „ verlangen, man solle dem Evangelio in allen  
 „ Stücken gehorsame Folge leisten, welches J. W.  
 „ einen türkischen Iman ganz ausser Stand setzen  
 „ würde, in einen evangelischen Priester gekleidet,  
 „ aus dem Evangelienbuche einen Text herzulesen,  
 „ und doch nach seinem Alcoran zu predigen; das  
 „ aber muß er nothwendig können, wosferne der  
 „ christliche Prediger auch nicht mehr zu thun hat,  
 „ als daß er über sein Evangelium ganz ohne Evan-  
 „ gelium,

\*) S. 5. und 37.



„Gestum, von einer allgemeinen Pflicht oder Lehre,  
„redet, die er eben so gut aus dem Alcoran  
„predigen könnte; ohne in der Türkey erkannt zu  
„werden, daß er ein Christ sey.“ — Doch, Sie  
gedenken noch eines Vortrags des Herrn W. Se-  
balbus, von der ersten Pflicht wahrer Chri-  
sten, ihren Nächsten zu lieben; und ich erinnere  
mich denselben gleichfalls am Tage St. Stephani  
des Märtyrers auf meiner Orgelbank gehört zu  
haben. Er benannte damals den Tag, und sprach  
das Wort: Märtyrer mit einem solchen Tone,  
und eben so cursiv aus, als wie Sie uns dasselbe  
in seiner des Herrn W. Sebalbus Lebensbeschrei-  
bung mit Cursiv gedruckt lesen lassen, so daß ich,  
der Schulmeister, den man nicht eben auf alles  
mit der Nase drücken darf, gar deutlich vernehmen  
konnte, der um den christlichen Glauben wenig be-  
kimmerte Herr Pastor Rothanker halte das  
Märtyrerkthum jener Zeugen der Wahrheit, wel-  
cher die Welt nicht werth ist, für ein Abenteuer,  
und spote heimlich über den Verweis, den die Dr-  
thodoren daher für die Göttlichkeit des Christen-  
thums nehmen. Ob die Bauern die nemliche An-  
merkung gemacht haben, das kann ich nicht sagen.  
Aber destomehr machten sie ihre Glossen über die  
Predigt selbst. „Es stehet ja geschrieben, sagte  
meint



mein Gevatter, der Richter Heinze, (welcher im  
 ganzen Dorfe den Ruhm eines wahren Christen  
 hatte, und eben derjenige ist, welcher hernach den  
 Herrn Magister Sebalbus bey seiner Ausweisung  
 aus der Pfarrwohnung in sein Haus nahm, \*)  
 „es siehet ja geschrieben: sprach er; Du sollst lieben  
 „Gott deinen Herrn — das ist das erste Gebot,  
 „— Die Liebe Gottes, urtheilte er also, muß ja  
 „die erste Pflicht wahrer Christen seyn. Das ist  
 „auch vernünftig, fuhr er fort, weil ich von Gott  
 „die erste Wohlthat erhalte, das Leben. Das  
 „andere Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben  
 „als dich selbst; ist freylich dem gleich. Allein es  
 „ist doch das andere Gebot, welches jenem nach-  
 „siehet: Und ehe mein Nächster noch dran kommt,  
 „muß ich mich selbst lieben, weil ich den Leuten  
 „alsdenn thue, was ich aus Liebe zu mir will, das  
 „sie mir thun sollen; hält Erv nicht dafür, Herr  
 „Schulmeister? Freylich, setzte er hinzu, könnten  
 „wir da einander vieles als einen Liebesdienst zu-  
 „muthen, das nicht recht ist. Ich könnte des  
 „Nachbars Diebstahl verheelen, welches der Dieb  
 „für eine grosse Liebe erkennen würde, weil ich  
 „wollte,

\*) S. 51. Hier wird eines Vergehens dieses Mannes ge-  
 dacht, es ist aber ein Irthum zwischen Vater und  
 Sohn. Dieser hatte den Fehltritt gethan.



„wollte, daß er meinen Diebstahl auch verheelen  
„möchte, wenn ich ein Dieb würde. Da geht  
„aber die Liebe Gottes vor. Da heißt es: Liebe  
„von reinen Herzen, von guten Gewissen und von  
„ungefärbten Glauben, der mich, als einen armen  
„Sünder, der ewigen Liebe werth macht, und nur  
„allein wahre Tugend darreichet; nicht so? lieber  
„Gevatter! indem ich durch ihn Kraft bekomme,  
„das Böse zu überwinden, welches verdammt, und  
„ein Lösegeld für meine begangene Sünden, damit  
„ich nicht ewige Höllenstrafen leide, die unser guter  
„Herr Magister Sebalbus aus Nächstenliebe  
„zwar nicht glaubt, \*) aber ein wahrer Christ aus  
„Liebe zu Gott, weil es sein Wort in der Bibel  
„ausdrücklich sagt, glauben muß.“ So redete  
mein Gevatter, der Richter Heinze. Hätte ich  
damals das Zellersche Wörterbuch schon gehabt,  
(welches ich jetzt für 3 Ellen Berliner Toback von  
unsrem Bildhüter an mich gebracht habe, der es  
von einem durchreisenden Hallischen Studenten, der  
Zehrgeld brauchte, für 15 Pfennige gekauft hat,)  
so würde ich nachgeschlagen, und meinen Gevatter  
Heinzen ein besser Licht gegeben haben. Sie sehen  
leicht, Trautester Herr! daß der gute einfältige  
Mann die Wahrheit nach dem symbolischen Buche  
seines

\*) S. 5 und 37.



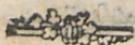
seines orthodoxen Catechismus beurtheilte: Unter-  
 dessen muß Ihnen auch dieser Umstand in Ihren  
 Urkunden fehlen. Außer dem würden Sie in Ihrem  
 Werkchen ohnfehlbar angemerkt haben: „Sebal-  
 „dus, als ein ehrlicher und aufrichtiger Mann,  
 „hätte weder von wahren Christen, noch von  
 „Pflichten wahrer Christen reden sollen; es wäre  
 „denn, daß er es aus menschenfreundlicher Ge-  
 „fälligkeit gegen seine christlichen Bauern gethan  
 „hat, da er sonst nichts christliches in seiner Predigt  
 „hatte, und also doch wenigstens des christlichen  
 „Namens vor einer christlichen Versammlung ge-  
 „denken wollte. Es ist dieses noch viel zu sym-  
 „bolisch und auf alle Fälle für die Orthodoxie  
 „zu günstig. Wer um das wahre Christenthum  
 „weiß, wird durch Benennung des christlichen Na-  
 „mens daran erinnert; und eine Pflicht als eine  
 „christliche vorzustellen, ohne sie nach den Grund-  
 „sätzen des wahren Christenthums abzuhandeln,  
 „da ist der Prediger gar zu leicht in Gefahr, auch  
 „von einem geübten und frommen Catechismus-  
 „schüler, entweder für einen Ignoranten, oder  
 „vor einen groben unverschämten Heuchler ange-  
 „sehen zu werden. Dessen nicht einmal zu gedenken,  
 „daß es einem ehrlichen aufrichtigen Manne  
 „nicht wohl ansteht, etwas christlich zu nennen,  
 „was



„was auch der Feind des christlichen Namens der  
„Jude so annimmt, weil dadurch der Unwissende  
„jämmerlich betrogen wird. Wer aber von dem  
„Christenthume gar nichts wissen mag, den bringt  
„man wider sich und seinen Vortrag nicht nur auf,  
„sondern man verhindert ihn auch eine ganz natür-  
„liche, menschenfreundliche, gute Lehre anzu-  
„nehmen, indem er verleitet wird, sie, so bald sie  
„eine Pflicht wahrer Christen genennet wird, als  
„so etwas übernatürliches, besonders hartes,  
„strenges und schweres anzusehen; worzu erst  
„eine außerordentliche Gnadenkraft erbeten werden  
„muß, welches man keinem ehrlichen Manne  
„zumuthen muß, besonders, wenn er selbst ein  
„Gnädiger Herr ist, weil es ihn gar zu sehr  
„demüthiget.“ — Sie haben in dem allen Recht,  
„Trautester Herr! Nur von Pflichten, Tugend,  
„menschenfreundlicher Gesinnung, Moral und Re-  
„ligion überhaupt geredet; das können endlich noch  
„alle dulden, oder toleriren, wie es heißt. Nur  
„von Tugenden gesprochen, ohne der entgegen ge-  
„setzten Laster und Sünden zu gedenken, wie Se-  
„balbus, damit man Niemand mit der Buße er-  
„schrecken, nichts von Reue und Leid, Glauben und  
„Sühnopfer gedenken, Niemand einen höhern Bey-  
„stand antragen, keinen einen armen elenden sün-

B

digen



digen Menschen nennen dürfe; denn das wäre gar nicht menschenfreundlich, da möchte man bey den Mehresten sehr übel ankommen, und große Herren wenigstens möchten es als eine empfindliche Beleidigung aufnehmen, daß man sie so erniedrigen wollte. Man gedenke nichts von den Pflichten der Gottseligkeit, das wäre orthodox; sondern man rede nur von guter Zucht und Ehrbarkeit. Z. B. von den Vortheilen eines mäßigen und nichternen Lebens, und die erste die Hauptpflicht sey die Nächstenliebe, wenn man ja etwas besonders thun will. Man wasche, bade und reinige sich also, wie die Türken, damit man nur äußerlich kein Schwein sey, und faste mit den Muselmännern wenn man zu viel gegessen hat, damit man gut verdaue, und hernach desto besser essen könne. Man sey höflich, freundlich, leutselig, gefällig, versöhnlich, mitleidig, wohlthätig, freygebig, wie die Frehmäuer, ohne zu bedenken, was man dem lieben Gott schuldig sey. Kurz, nur menschenfreundlich, das ist die Hauptsache, nur ein ehrlicher aufrichtiger Mann, wie der Herr Magister Sebalbus Nothanker, wie der alte Major, \*) (der zwar selbst nicht religiös war, weil er nichts glaubte, aber doch seine Subalternen darzu

\*) S. 145. und f.

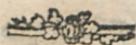


darzu anhielt, — das ist ehrlich — weil sie vielleicht etwas glauben konnten,) und wie der Buchführer Herr Hieronymus, — das sind gleich drey Muster, Trautester Herr! für alle drey Stände, den Lehr: Wehr: und Nährstand, welche Sie uns vorstellen. Nur also, wie diese Leute, ein paar gut scheinende Thaten, aus Weichlichkeit oder Ehrgeiz; nur ein paar Taptus in der Versöhnlichkeit aus stolzer Großmuth zur Unzeit; nur eine Comödie gespielt wie Mariäne und Säugling,\*) um eine große moralische Absicht auszuführen. Kann die Comödie eine aufgeblasene Frau von Hohenauf nicht bewegen, einen gefangenen Jacob, der die Forsten bestohlen hat, los zu geben, so fasse man sie bey ihrer angenommenen Würde: Sie ist Göttin! Sie ist Göttin! — Götter müssen der strafwürdigen Elenden sich annehmen! Götter müssen — wie wohl das kein vernünftiger Heide geglaubt hat — allemal Gnade für Recht ergehen lassen! Man darf die heiligen Befehle eines gerechten Gottes freventlich übertreten, und doch auf göttliche Wohlthaten rechnen. Heiligkeit und Gerechtigkeit ist nichts. — Göttliche Rache ist Grausamkeit. — Großmuth und Wohlthun, ohne Ranzion, Lösegeld und Versöhnopfer \*\*) von den

B 2

straf-

\*) S. 197. und f. \*\*) S. 153.



straffälligen Missethättern anzunehmen, ist Gott allein anständig. — Die göttliche Barmherzigkeit geht bis ins Unendliche; man darf sich also sie als eine Schwachheit denken. — Bey dem Bauer ist Vorthail und Eigennutz die Hauptsache, und den lehre man seine Moral unter Vorhaltung seines Nutzens und Vorthails; — man wird ihn auf seiner Seite haben. Für den Kaufmann, Trautester Herr! habe ich nichts in Ihrem Werkchen gefunden. Sie hätten doch auch sagen sollen, wie dieser, seiner Seelenseligkeit unbeschadet, Unterschleif machen, und doch wohl die volle Accise auf seine Waaren schlagen könnte. Der Soldat ist nur da, todt zu schlagen, oder sich todt schlagen zu lassen. Er weiß von Mitleiden und menschenfreundlichen Gefinnungen eigentlich nichts. Was brav und noble ist, kennet er besser. Will man ihn weich, will man ihn empfindsam, will man ihn gefällig für eine ihm ungewohnte Tugend machen; so sage man ihm, daß er brav, daß er noble handeln würde, und es laufen doch wohl einem harten Major, der Donner und Blitz flucht, ein paar Thränen über seine alten Augenwimmern. — Kann man mehr verlangen? Falsch, wenn man denkt, daß er eben die Unsterblichkeit der Seele glauben müsse, um seinen Feinden desto unerschrockener





ruhe im Tode zufrieden. Der größte Haufe, (wiewohl der immer der einfältigste ist,) will etwas mehr. Die Wenigsten wissen ihre Glückseligkeit darinnen zu finden: „bey der Würde ein vernünftiger Mensch zu seyn, keinen Verstand zu haben, „und dahin zu fahren wie ein Vieh.“ Die Unsterblichkeit der Seele wird also geglaubt. Der Heide hat sein Elisäum und seinen Tartarum. Es ist also nicht so gar unvernünftig, mit den Christen Himmel und Hölle zu glauben. — „Aber „bey aller Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und menschenfreundlicher Gesinnung, ist und bleibt man ein „Bösewicht vor Gott.“ — Was nun zu thun? — Zu einem göttlichen Lösegelde mit Duf und Glauben seine Zuflucht zu nehmen? — Gott das Versöhnopfer eines für uns unschuldig vergossenen Bluts darzubringen, welches die Kraft hat, das Feuer des göttlichen Zorns auszulöschen, Gerecht zu machen, zu Heiligen, zu Bessern, von allen Sünden abzuwaschen? — „Erkennen sie „nur, daß sie mir Unrecht gethan haben, sprach „Sebaldus zum D. Stauzius, so bin ich gänzlich befriediget.“ — \*) Das will der großmüthige Mann dem lieben Gott abgelernt haben, und aus Gottesfurcht nachahmen. Er sprach es zum

\*) S. 153.



zum D. Stauzius, da er die Manzion seines  
Sohnes von 1000 Thalern nicht annehmen wollte.  
— So mußte freylich ein Orthodore überwiesen  
werden, daß seine symbolische Lehre von der Genug-  
thuung, mit den Begriffen der Großmuth nicht  
bestehe. — Was würde aber Sebaldus gethan  
haben, wenn er 1000 Thaler Schulden mit Recht  
von dem Stauzius zu fordern gehabt? — Dar-  
über, Trautester Herr! lassen Sie Ihren Held  
sich nicht erklären. Genung, daß Sie uns mit  
dem beygebrachten Exempel die Lehre geben: „Wist  
„du ein Bösewicht vor Gott; so erkenne es nur  
„daß du es bist: Und wenn du es nur erkennest;  
„so ist Gott gänzlich befriediget. — “ Warum?  
„weil es Menschen so haben wollen. — “ Versichst  
„du es, und kömmt in die Hölle, so kömmt du  
„dahin, um gebessert zu werden, und diese Bess-  
„rung, ob sie gleich von Nichts erwartet wird,  
„bringt dich endlich in den Himmel; das ist men-  
„schenfreundlich, darum glaube es: Und die Ewig-  
„keit der Höllenstrafen glaube nicht; denn sie sind  
„grausam. — Das muß einen jeden der ewigen  
„Liebe versichern! Das muß einen jeden genug  
„seyn, zum Seligwerden! Ist er von nobler Ge-  
„sinnung; so wird er rechtschaffen seyn, um ein  
„paar Aeonen von Höllenstrafen zu ersparen:  
„denkt

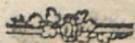


„denkt er schlecht, so wird er schon in der Hölle  
 „unter seiner Bestrafung besser denken lernen, und  
 „gebessert unter die Bürger des himmlischen Jeru-  
 „salems aufgenommen werden.“ — Ist auf solche  
 Weise nicht allen geholfen? —

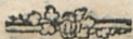
Dieses, Trautester Herr! ist mein Sattel von  
 den Materialien Ihres Werkchens nach Handwerks  
 Gebrauch und Gewohnheit vortrefflich zusammen  
 genähet. Ein Sattel, der auf alle Steckensperde  
 die wider die Orthodoxie angesprengt werden,  
 passet, und für alle Steckenreuter gerecht ist. Er  
 ist auch schön gestäpft. Auf dem Sattelknopfe,  
 welches der gefährlichste Ort ist bey dem Stürzen,  
 sehen Sie Ihren alten Major in Pfundleder ge-  
 stickt, der sogleich daran zu erkennen ist, daß er,  
 mit einem straf mich Gott über das andre, der  
 Unsterblichkeit seiner Seele trotz biethet; und einen  
 so braven Mann durfte ich wohl an den gefährlich-  
 sten Ort stellen. Neulich machte ich einen Versuch,  
 wie sich so gesattelt reuten liesse. Weil ich sonst  
 den Stecken ungesattelt ritte, und jetzt einen Sattel  
 fühlte, so glaubte ich, mein Steckensperd wäre ein  
 wahres leibhaftes Pferd. Ich vergaß also die Füße  
 fortzusetzen, und kam nicht vom Plage, bis man  
 mir eben so half, wie den Knaben in Weiffens  
 A,



A, B, C, Buche, den ein anderer Knabe mit der Peitsche unter die Füße hieb, als sein Steckpferd auch nicht fort wollte. Eine Geißel von Orthodoxie fuhr unter meine Füße, und die Reise ging fort. Wo ich durch ein Dorf ritt, verfolgten mich die Jungen, in den Städten aber schien ich weniger Aufmerksamkeit zu verursachen; vermuthlich, weil in den Städten die großen Steckreuter nicht so selten sind, als auf den Dörfern. Unvermuthet traf ich auf einen Begräbnißplatz, wo man eben einen orthodoxen Bauer beerdigte. Der nachdenkliche Gesang, der geöffnete Sarg, in welchem der Todte, zum Schrecken der Eitelkeit und zum Unterrichte des Weisen da lag, das tiefe Grab mit dem ausgeworfenen Sande voller Todtengebeine, das Gepolter, als man den eingesenkten Sarg zuwarf, die Stimme des Glaubens, die hier vor Gerichte und Ewigkeit mit allem Nachdruck parentirte — machten mein Steckpferd so scheu, daß es schnell auf die Seite sprang und mich abwarf. Ich griff zwar bey dem Sprunge noch Zeit genug nach dem Sattelknopfe, mich an den darauf gestickten braven Major feste zu halten, aber der Fall war unvermeidlich, da nun der Sattelgurt des Unglaubens riß. — So geht es allen solchen Steckreitern am Ende, rief die ganze ge-



„genwärtige Leichenversammlung, sie fallen über ihre eigenen Füße.“ — Man setzte noch einen Denkspruch aus der Bibel hinzu. Ob es war: Die Thoren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott; oder: Da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren worden; das kann ich nicht eigentlich sagen. Die Verwirrung, in der ich mich befand, verhinderte mich, es genau zu vernehmen, und die Eilfertigkeit, mit welcher ich mich aus dem Staube machte, ließ nicht zu, darnach zu forschen. Nun ich die Mücke meines Steckpferdes kenne, möchte ich bey einem zweyten Versuche wohl vorsichtiger reuten. — Unterdessen wieder auf Ihr Werkchen zu kommen, Trautester Herr! so muß man gestehen, Sie haben das Leben und die Meinungen des Herrn M. Sebal- dus Nothanker nährisch genug beschrieben. Allein noch nährischer wäre es gewesen, wenn Sie auch des Schulmeisters des Sebalbus gedacht hät- ten. Sie wissen, die Schulmeister sind gemeinlich die Spürhunde der Superintenden, und Sie hätten mich gar leicht zu den, des D. Stauzius machen können. Sie würden zwar damit etwas Unwahres gesagt haben; es ist aber noch mehr Unwahres in Ihrem Werkchen, und unter dem- selben wäre dieses noch das erträglichste gewesen. Doch



Doch Eherz bey Seite! Sie müssen nicht geruht haben, daß des Sebalbus Absetzung vom Amte auch den Verlust meines Dienstes nach sich gezogen. Das muß ich Ihnen sagen. Und da sehen Sie auch, warum ich mich an dem Leben des Sebalbus nicht ergötzt habe, wie ich oben angemerkt, wenn Sie sich dessen zu erinnern belieben. Ich gedachte, als ich Ihr Werkchen las, an meine vorigen Thoreheiten; ich betrübte mich aber auch, daß es immer noch so viel Thoren gebe, die sich klug dünken, weil sie sich Mühe geben, Thoren zu seyn. Doch zur Geschichte!

Es ist nichts besonders, daß Stauzius, Sebalbus und Ich, zu gleicher Zeit auf einer und eben derselben Schule gewesen, auch auf einer Bank saßen, und in der Ordnung wie Superintendent, Pfarrer und Schulmeister, auf einander folgten. Aber sonderbar ist es, daß wir hernach in Amte grade so wieder zusammen kamen. Ich studierte auf nichts geringeres als auf einen Superintendent, und ward doch nur ein Schulmeister. Stauzius hätte damals gerne ein Schuldiensichen angenommen, weil ihn der Ehestand plagte. Unterdessen wußte er sich zu überwinden; und ist Superintendent geworden. Sebalbus, der zwischen uns beyden in der Mitte saß, sagte immer: ich werde,



werde, was ich werde; und declinirte wider  
 besseres Wissen und Gewissen, dem Stauzius zum  
 Troß, im Accusativo Schismam. Denn schon  
 damals lagen Stauzius und Sebalbus der Or-  
 thodorie und symbolischen Bücher wegen im  
 Streite. „Was diese in der Kirche sind, sagte  
 „Stauzius, das ist Donat. Grammatik, und  
 „Syntax in der Schule. Konnte der Kaiser  
 „befehlen, das künftig Schisma im Accusativo  
 „Schismam decliniret werden sollte, als er so  
 „in der Rede geschmeizelt hatte? — Mußt du  
 „hier, lieber Sebald! die nach den Autoren der  
 „Sprache im Donat, in der Grammatik und im  
 „Syntax angewiesene Ordnung beobachten, wenn  
 „du nicht wider die Sprache fehlen willst; war-  
 „um nicht auch die Orthodorie nach der Bibel,  
 „welche in den symbolischen Büchern festgesetzt  
 „ist?“ — So suchte Stauzius als Schüler den  
 Sebalbus seinen Mitschüler zu überführen.  
 Und daher kam es, daß Sebalbus dem Stau-  
 zius immer vor declinirte: Schisma im Accu-  
 sativo Schismam. Wundern Sie sich also  
 nicht, Trautester Herr! wenn hernach der D.  
 Stauzius dem Magister Sebalbus wieder  
 vor decliniret, und ihn aus dem Amte mit eben  
 dem Rechte ausgestrichen hat, mit welchen der  
 Schul-



Schulrector B. B. Schismam für Schisma aus dem elaborir-Buche austreichen würde. —

Ich mengte mich damals in diese Streitigkeit nicht, war aber doch geneigt des Sebalbus Meinung anzunehmen, weil sie etwas Neues war. Denn im Vertrauen gesagt, Trautester Herr! das Neue ist doch eigentlich, was den großen Mann macht, sollte es auch auf Rechnung der Wahrheit geschehen. Woher wären sonst die Semlere, die Zellere, die jüngern D. Bahrdte gekommen? welche jetzt die Theologie von Fuß auf so nette ausputzen, daß es nur eine Lust ist. — Woher auch alle die großen Schneidermeister, Perückenmacher, Schuster, Leineweber und Zeugmacher? welche zu Herrnhuth über die Säume springen, und ihren Weg über Dresden und Leipzig nach London, und von da über Duxtehude und Berlin wieder zurück nehmen. —

Die Schulfreundschaft mit dem Herrn Magister Sebalbus Nothanker würde mir also seinen Umgang erlaubt haben, da ich in seinem Dorfe Schulmeister ward, wenn uns auch der Mangel der Gesellschaft, welcher Pfarrer und Schulmeister auf dem Lande zusammen treibt, nicht genöthiget hätte, einander zu suchen. Um so viel mehr aber, und öfterer kamen wir zusammen. Ganz natürlich war es, daß ich auch desto mehr seine Meinungen



gen annahm, aus welchen er gegen mich, meines Beyfalls von der Schule her versichert, gar kein Geheimniß machte. Ich ließ mir es also gefallen, wenn er anstatt des Liedes: Wir glauben all an einen Gott; Eins aus dem Gellert anordnete. Allein ich glaubte auch, daß Generalbass, Noten und Choralbuch, für mich auf der Orgel eben das wären, was Orthodorie, Symbola und symbolische Bücher für den Pfarrer seyn sollen: Und wie nun mein Herr Magister Sebalbus von diesen nichts hielt; so hielt auch ich, sein Herr Schulmeister als Organist, nichts von jenen. Ich spielte mit einem Finger, griff Dis für Cis, und Fis für Cis, nachdem es mir beliebte, orgelte eine Menuet oder Polonoße, wie sichs nur einigermaßen zum Sylbenmaasse des Liederverses schickte, und präludirte bald hannakisch, bald masurisch, nachdem ich dachte, daß es die Bauern gerne hörten; kurz ich machte es auf meiner Orgel eben so, wie es jetzt die Herren Toleranzer in der Theologie machen. Allein die Bauern beschwerten sich darüber bey der Kirchrechnung, mit dem Ausdrucke: Ich spielte nicht orthodoxy. Der Amtmann nannte es eine Ungebühr, weil alles seine Ordnung haben, auch nichts am unrichten Orte geschehen müßte; und der Superintend gab mir für  
mein



mein ungebührliches Heterodoxes Orgeln einen verben Verweis, mit dem Bescheid, den Sie selbst, Trautester Herr! mir würden gegeben haben, wenn Sie Superintend gewesen: Daß ich, bey Strafe der Suspension, nicht wieder kommen sollte. So würden Sie wenigstens als Schriftsteller mit Ihrem Drucker reden, der Ihre Papiere für Phantasie hielte, und daher auch glaubte, daß er nach Phantasie drucken dürfte, z. B. die oberste Zeile zu unterst setzte, alle Buchstaben einzeln stellte, und Kalenderzeichen mit untermischte, anstatt der vorgeschriebenen Worte andere, die ihm selbst beliebten, und unter Ihrem Namen einen Harlekin oder Scarranius zum Stocke nähme. — Der Superintend wollte eben eine Untersuchung anstellen, wie ich auf ein so verkehrtes, profanes und läppi- sches Orgeln gefallen sey, als der Amtmann eine Empfehlung an denselben von seinem Sohne brachte, der bey einem jungen Herrn von Adel Hofmeister gewesen, jetzt aber ein geistliches Amt erhalten hatte. Zugleich überreichte er dem Superintend eine Ode seines Sohnes an den jungen Edelmann bey seinem Abschiede. Ich bekam Gelegenheit, dieselbe abzuschreiben, und ich will sie hier einrücken, weil sie einen ganz guten menschenfreundlichen Charakter bezeichnet. Zwar nicht so menschenfreundlich,  
Traute



Trautester Herr! wie der gefällige Hofmeister  
 Rambold in Ihrem Werkchen gegen seinen gäh-  
 renden Säugling, dessen brausenden Neigungen  
 er so dienstfertig den Spund öffnet, damit er von  
 diesem Moste auch dann noch trinken möge, wenn  
 er aus seinem Keller weg ist; — also nicht so  
 menschenfreundlich, sondern etwas orthodoxer  
 und doch vielleicht mit alle dem von besserer Güte.  
 Belieben Sie selbst zu urtheilen! Hier ist die Ode;

Freund! willst du dich einst glücklich nennen;  
 So lerne deine Pflichten kennen,  
 Du siehst nun bald die große Welt.  
 Wird dich nicht da die Weisheit führen,  
 So wirst du Ruhm und Glück verlieren:  
 Und den Verlust ersetzt kein Geld.

Dav spricht: „Dah Gott ist, glaubt der Pöbel.  
 „Ein starker Geist sieht durch den Nebel“  
 Und glaubts nur aus Gefälligkeit. —  
 Er spricht's, um Bösewicht zu werden;  
 Er wird's, büßt seine Lust auf Erden,  
 Und zittert in die Ewigkeit.

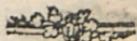
Inso wotter mit des Christen Lehren,  
 Will nichts von einem Heiland hören,  
 Und thut auf seine Laster groß.  
 Schnell schlägt für ihn die letzte Stunde,  
 Er stürzt mit Wuth zum Höllenschlunde  
 Und blickt gequält in Abrams Schooß.

Duns glaubt, sein Freund will ihn verhören,  
 Wenn er von Fromm seyn und Belehren,  
 Von Höll und Himmel mit ihm spricht.  
 Ein Unfall kömmt, und sein Gewissen  
 Bermartet ihn mit tausend Bissen  
 Und lehrt ihn marternd seine Pflicht.

Stax sucht das eitle Weltvergnügen,  
 Läßt Buch und Wissenschaften liegen,  
 Lernt nichts, und bleibt ein Ignorant.  
 Jetzt zeigt sich ihm ein großes Eliefe.  
 Er siehts, und stößt es selbst zurücke: —  
 Warum? Es fehlt ihm an Verstand.

Crispin hat viel Verstand und Gabens  
 Er glaubt sie aber nur zu haben  
 Um in der Bosheit feyn zu seyn.  
 Doch seht! die Tugend ist gerochen,  
 Mit Abscheu wird von ihm gesprochen,  
 Und er, der große Geist, wird klein.

Der junge süße Herr La Fine  
 Ist über seine schöne Mine  
 Und über seine Kleidung froh.  
 Er ist, wir müssen es gestehen,  
 Wie eine Puppe schön zu sehen,  
 Ja, ja! allein er denkt auch so.

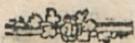


Myrcill, der stets beim Spiel gefessen,  
 Hat Gott, sein Amt, und sich vergessen,  
 Und hat sich arm und dumm gespielt.  
 Was nützt er nun dem Vaterlande?  
 Womit bedeckt er seine Schande,  
 Da er beschimpfte Armutth fühlt?

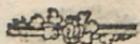
Philander macht ein groß Geschrey,  
 Von seiner Thunen langen Reihe,  
 Und siehet, stolz den Bürger nicht.  
 Der Weise zählt ihn zu den Thoren;  
 Denn edel ist nur der geboren,  
 Der edel handelt, denkt und spricht.

Dies, Freund! ist es in Charakteren  
 Was ich dir oft bey meinen Lehren  
 Mit Eifer für dein Wohl gesagt.  
 O! weihe doch dein Herz der Tugend!  
 Und lebe so in deiner Jugend,  
 Daß sie das Alter nicht beklagt.

Als Christ und Mensch vergnügt zu leben,  
 Und nach der Seele Adel streben,  
 Um den des Blutes werth zu seyn:  
 Daß, Bester! wird dein Glück erheben,  
 Daß wird dir Ruhm und Ehre geben,  
 Daß wird dich ewig noch erfreuen.



Mit der Apocalypse bin ich durch den Umgang des Herrn Magister Sebalbus auch bekannt worden. Ich muß gestehen, daß ich dieses biblische Buch sonst immer als ein Buch ansah, welches nicht für mich wäre. Ich glaubte, es wäre nur eine Offenbarung für den Johannes allein; „Leute, wie ich,“ müßten gar nicht darinnen lesen, und die scharfsinnigen nachdenkenden Gelehrten, die sie studirten, „hätten eben so unrecht, als die witzigen und kecken „Pierrots, die sich auf ihre Kosten damit lustig „machen.“ Mit diesen Gedanken kam ich einstens zum Pastor Sebalbus, da er eben an der Erklärung des zweyten Capitelts der Apocalypse arbeitete, und gerade den 15ten Vers, von den Nicolaiten vor sich hatte. Recht, als wenn der gute Mann vorher gewußt hätte, daß sein Leben und seine Meinung bey Nicolai heraus kommen, und in diesem Werkchen die apocalyptischen Vermählungen den lächerlichen Zug seines Charakters ausmachen sollten, konnte er nicht schlüßig werden, ob er die Nicolaiten mehr für Personen oder für Bücher erklären sollte. Das letzte, sprach er, läßt sich besser auf unsre Zeiten anwenden; aber der Gedanke ist mir fatal. So lassen Sie die Meinung, antwortete ich, und damit zugleich die ganze Apocalypse, die doch unser aller Sache gar nicht ist.



Past. „Ey, ey! Herr Schulmeister! was denke  
 „er? Die Ueberschrift ist zu heilig, und die Auffor-  
 „derung zu lesen, die Worte der Weissagung zu hören,  
 „und was darinne geschrieben ist, zu behalten, ist zu  
 „wichtig und interessant, als daß wir es unserer Auf-  
 „merksamkeit, Achtung, Lesens und Nachdenkens soll-  
 „ten so unwerth achten, wie er davon urtheilet.

Schulm. „Wenn das ist; so können Sie doch  
 „wohl recht haben. Aber das Meiste soll in lauter  
 „dunkeln unverständlichen Bildern bestehen, wie ich  
 „mir sagen lassen; denn gelesen habe ich das Buch  
 „niemals.

Past. „Das verdanke ich ihm sehr. Lese er es  
 „immittelst noch. Er wird vieles darinne finden,  
 „welches er sehr gut versteht, und ganz ungemein er-  
 „baulich ist. Da will ich ihm ein Buch schenken, wo  
 „er auch Licht in den dunklen, und Verstand in den  
 „unverständlichen Stellen haben wird. Es sind  
 „Herr D. Bengels, eines schwäbischen Abts  
 „sechzig erbauliche Reden über die Offenba-  
 „rung; die lese er fleißig!

Schulm. „Wie? — ein Schwabe? — und  
 „er heißt Bengel? — Was kann aus Schwaben  
 „verständiges kommen! Doch ich weiß nicht, wie  
 „alt der Mann gewesen. —

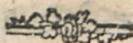
Past.



Past. „Ich möchte ihm bald das Buch wieder nehmen! Wenn ich nicht dieser dummen Spötte-  
ren von grossen Männern, die aber in dem Stücke sehr klein sind am Verstande, schon gewohnt wäre; so würde ich ihn diesmal gar gehen heissen.“

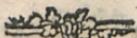
Schulm. Ich bitte um Vergebung! Ihre Freundschaft, lieber Herr Magister! ist mir zu lieb, und das Geschenk des Buchs zu kostbar, als daß ich meine Uebereilung nicht bereuen sollte. Aber auf die Weise, wie sie sagen, hat wohl Herr D. Bengel seine Gegner? das wundert mich doch, wenn er so was gutes geliefert hat! —

Past. Freylich ist es zu bewundern. Da dieser erleuchtete Mann in der prophetischen Theologie so excelliret, und man ihm für seine erklärte Apocalypse die Hand küssen sollte; so finden sich doch kleine Seelen genug, welche sich mit seinen Namen und Lande lustig machen, und ihn den schwäbischen Bengel nennen. Ich sage ihm aber, Herr Schulmeister! dieser schwäbische Bengel ist mir lieber, als die ganze Armee Antibengel, welche mit Krautstränken aus Federkielen auf ihn losplagen. Lese er nur, Herr Schulmeister! — Nach der Verhöhnung des Herrn Magister Sebalbus ward unser gesellschaftlicher Umgang etwas seltener. Er ward zurückhaltender gegen mich mit seinen Meinungen,

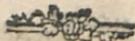


nungen, und lebte abgesonderter für seine Person. Das letzte kam ohne Zweifel von seiner Wilhelmine, der ich mich mit meiner deutschen Art bey ihren französischen Hofmanieren ganz unnütze machte, und die den Umgang ihres Mannes mit mir als ein Hinderniß ansah, warum sie ihn weniger nach ihrer Weise dressiren könnte. Nur denn ließ sie mich rufen, wenn ich gut genug war, den gelehrten Sacé. fortzuschaffen. Das erste aber hatte diese Ursache: Bey der Trauung des Herrn Magister Sebalbus präladirte ich zum Brautliede die Melodie: Ich schließ, da träumte mir; nicht nur, weil ich den Hofleuten, welche das Brautpaar begleiteten, gefällig seyn, und ihnen eine Lust zum Singen erwecken wollte, sondern auch und vorzüglich, weil die Jungfer Braut dem Herrn Bräutigam in jener Nacht vor dem Neujahrstage durch einen amorösen Traum war versichert worden, \*) davon wollte ich meinem Herrn Magister, bey wirklicher Vollziehung der Ehe auf eine angenehme Weise mit meinem präladirenden Orgelspiele erinnern. Konnte ich es besser machen? Profan war es auf alle Fälle, das gestehe ich; allein worzu wird man verleitet, wenn man sonst keine, als nur menschenfreundliche Gesinnungen hat. Ueber dieses folgte auch

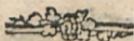
\*) S. Wilhelmine erster Gesang



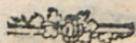
auch meine Handlung aus den Meinungen des Herrn Magister Sebalbus, die er von unsern christlichen Einsegnungen der Ehe hatte. „Durch einen Notarius auf dem Rathhause, sprach er einstens zu mir, ist's eben so kräftig.“ In einer Sache, die er mit so unchristlichen Augen ansah, konnte ich also auch unchristlich prälabidiren. Er mochte es aber doch übel genommen haben, daß ich von seinen Meinungen einen solchen Gebrauch machte. Denn er gedachte bey der nächsten Unterredung an den Berweis, den ich meines Orgelns wegen von dem Superintendent und Amtmann bekommen hatte, und setzte hinzu: „Ich werde meine Meinungen künftig für mich behalten;“ welches er auch weißlich erfüllte. Von allen diesen Vorfällen hatte Magister Luffelius genaue Nachricht, da er als Successor des abgesetzten Pastor Sebalbus Nothanker die Aufsicht über mich bekam. Dieser Mann, Trautester Herr! war nicht, vermöge der Orthodorie, so steif und unbiegsam, als Sie, derselben zum Nachtheil annehmen, sondern er war es, weil er auf der Superintendentur, (die man von dem Lehramte, nach Maßgebung der Stauze, wohl unterscheiden muß,) als Informator so zusammen gedorrt war. Seine Ursula Stauzin, die er ehlichte, machte ihn noch steifer und unbiegsamer.



samer. Ich konnte ihr den Kirchenseiger niemals zu Gefallen stellen. Es ward zu geschwinde Tag, und allemal zu späte Nacht. Sie schrieb solches noch denen Anordnungen des Magister Sebaldus zu; und wollte ihr Eheherr Tüffelius Ruhe haben, so mußte er an ihren Vater Stauzius berichten. Auf einmal kam der Befehl: „Daß ich meines „Schuldienstes zu entlassen wäre, weil ich an des „Sebaldus Meinungen hinge; weil ich daher „niemals orgeln könnte ohne zu ärgern; weil ich „schon unter Bedrohung der Suspension dieserwe- „gen einen Verweis bekommen; weil ich dennoch „bey der Trauung des Sebaldus auf eine profane „Weise georgelt hätte; und weil ich immer noch „fortführe in meinem ganzen Amte, auch sogar im „Seigerstellen mich nach den Meinungen dieses Men- „schen zu richten; der Famulus des D. Stauzius „sollte mein Amt haben.“ Sie lachen, Trautester Herr! über diesen Proceß? — Aber, sehen Sie, so wenig kostet es Mühe, durch tausend lächerliche Erdichtungen von Ungerechtigkeit ein Consistorium zu beschimpfen, wenn man aus Haß gegen die Orthodoxie so boshaft seyn will, wie sie es bey der Absetzung des Magister Sebaldus gewesen sind. Nach den menschenfreundlichen Gesinnungen, die Sie uns in Ihrem Werkchen überall anpreisen, konnten

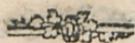


konnten Sie so etwas gar nicht denken, oder wo Sie Exempel wußten, sollten Sie es als ein Menschenfreund nicht sagen, wenigstens nicht der Dr. theodorie zur Last legen, die doch wahrlich an sich, weder lächerlich noch unmoralisch und grausam ist. Inmittlest bin ich nun abgesetzt worden. Da ich weiter nichts gelernet hatte, als was zum Schulmeister gehört; da ich weder Schneidern, noch Schustern, noch wie die Herren Bedienten, die zuletzt Schulmeister werden, denen benachbarten Geistlichen die Perücken frisiren, oder bey den Landedelleuten Tafeldecker seyn konnte, um etwas neben meinen Schuleinkünften zu verdienen; so hatte ich folglich bey der größten Arbeit wenig zu leben, welches das gemeine Schicksal der mehresten Schulleute ist: Und ich durfte also meine Absetzung auch wenig achten, besonders da ich weder Weib noch Kind unglücklich sahe, die ich niemals gehabt habe. Eine alte Haushälterinn hatte ich; der gab ich mein Geräthe: Zwey hölzerne Stühle, ein Spahubette, einen dreyeckigten Ansetztisch, einen alten Kleiderschrank, und meinen schwarzen Rock zum Bräutigamskleide, wenn sie etwan den Nachtwächter heyrathen sollte, der in sie sehr verliebt war. Ich aber selbst; was that ich? Der Tod fürs Vaterland, den mein Herr Magister Sebalbus ge-

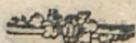


prediget hatte, war meine Zuflucht. Hätten Sie doch, Trautester Herr! diesen Ihren Nothanker Feldprediger werden lassen, wie Sie es durch den Major in Vorschlag brachten; so wäre ich Feldkürster geworden: Aber so ward ich, (nicht groß genug zum Grenadier,) nur Tambour. Da hatte ich nun meines Herzens Lust und Freude, wenn ich mit dem Klange meiner Trommel das Geschrey der starken Geister, die sich wider den Glauben des Christen empören, so vortrefflich nachmachen konnte; da ging es immer zum Tapsenstreich: Terrum, Drum dum, dum, dum dum dum. — Als ich zur Fahne auf die Kriegsartikel schwor, so machte ichs, wie Sebalbus und seines gleichen, mit den symbolischen Büchern. Ich schwor nur in so ferne darauf, als ich denenselben folgen wollte und könnte. Es kam zum Treffen; und ich lief mit meiner Trommel davon, unter dem lauten ganz erbärmlichen Geschrey, daß ich tödlich blesirt wäre. In der That hatte ich doch eine Confusion von einer Canonenkugel bekommen, von der ich glaubte, daß sie mich treffen würde. — Es kann aber auch seyn, daß ich bloß für Angst und eingebildeter Gefahr des Lebens über meine Trommel gefallen war. — Wir kamen nach dem Treffen in die Winterquartiere. Der Schulmeister des Herrn Sebal-

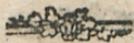
dus



Du verließ mich nicht. Ich dachte: Du magst einen Rock anhaben, welchen du willst, und trommeln, wie es dir beliebt, du dienst deinem Könige doch; denn so geht es ja dormalen in der Religion, welche gleichwohl mehr zu bedeuten hat. Ich zog also einen bürgerlichen Rock für meine Uniform an, und trommelte bey dem Exerciren ganz anders, als es mir befohlen war. In dem fremden Rocke hielt man mich für einen, der willens sey zu desertiren: Und bey dem eigenwilligen Trommeln für einen Muthwilligen, der das ganze Regiment verwirre; in beyden Fällen aber bekam ich Schläge. Lieber Gott! dachte ich: „Menschen wollen so etwas nicht dulden, und in deinem Dienste soll doch dieses, nach aller witzigen Köpfe Meinung, welche es ja verstehen müssen, angehen.“ — Alle Regimenter und Compagnien, dachte ich ferner, haben einen Herrn; sie haben alle einerley Kriegsartikel, und die Officiers alle einerley Regiment, auch ist die Montur einerley bis auf das bischen Aufschlag, worauf es nicht ankommt; dein jehziger Hauptmann sowohl, als der Major, sind dir zu scharf: Du willst zu einem andern Regimente gehen. Ich ging, wurde erkannt, und mußte Gassen laufen. Warum? kann ich diese Stunde noch nicht begreifen, wenn die menschenfreundliche Toleranz in der Religion



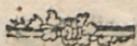
ligion so statt haben soll: „daß ein jeder seine be-  
 „sondere Meinung haben, so gut als der andere,  
 „der oft grade das Gegentheil meinet, Gott dienen,  
 „und sich mit seiner Art des Gottesdienstes frey  
 „nach derjenigen Meinung richten kann, welche mit  
 „seinem Naturell, Lüsten, Neigungen oder Eigen-  
 „sinne am verträglichsten ist. Genug, daß man so  
 „zu reden bey der Armee bleibet, das ist, einen  
 „Gott glaubet, und die Verbindlichkeit erkennt,  
 „ihn zu dienen, man diene ihn nach eigenen Ge-  
 „fallen wie man wolle.“ Oder sollte ich mir diese  
 Vergleichung vielleicht nicht erlauben? Doch ich  
 habe ein Buch, in welchem von den Christen, als  
 von Streitern, geredet wird, die einen Anführer  
 und Herzog ihrer Seligkeit haben; ich finde in die-  
 sem Buche einen gelehrten Mann, der in einem  
 seiner Briefe die ungezogenen Christen ausdrücklich  
 als Soldaten betrachtet, welche ihre Glieder ver-  
 lassen, den Befehlen des Feldherrn ungehorsam sind,  
 und durch ihre Ausschweifungen die Gemeinen ver-  
 wirren. — Meine Vergleichung wäre also richtig  
 gewesen; aber gleichwohl, Trautester Herr! wollte  
 man mir als Soldat nicht erlauben, was doch unsere  
 Toleranzen den Christen erlauben. Ich ward also  
 verdrüsslich, und ging endlich, mit einem eben so  
 verdrüsslichen Camerad gar durch. Wir wurden  
 von



von den Husaren angehalten, erkannt, eingebracht,  
und in einem Standrechte verurtheilt zu hangen.  
Hier suchte ich mir abermals schulmeisterlich mit den  
Religionsmeinungen des Herrn Magister Sebal-  
dus Nothanker zu helfen. Die Herrn Officiere  
im Kriegsrecht waren insgesammt Männer, welche  
die Ewigkeit der Höllestrafen aus dem Grunde  
leugneten: „daß alle und jede Strafen die  
„Besserung zur Absicht hätten. Ich sagte  
„also: Meine Herren! ich habe die Strafe ver-  
„dienen, die sie mir zuerkennen; aber bedenken sie doch,  
„wenn ich hängen soll, werde ich da gebessert? —  
„Kerl! war die Antwort, wir richten dich nicht,  
„nach Meinungen, sondern nach den Kriegsartikeln  
„und den unverbrüchlichen Gesetzen unsers Aller-  
„gnädigsten Herrn, die unsere Vorschrift sind, und  
„nach diesen Gesetzen mußt du sterben. Hättest du  
„dich bessern wollen, so hättest du es längst thun  
„können, da es noch Zeit war. Du wußtest ja  
„deine Strafe vorher! Ueber dieses, was nicht  
„zu deiner Besserung gereichet, das kann an-  
„dern durch dein Exempel zur Besserung  
„dienen. — “

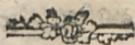
Unterdessen konnte nicht entschieden werden, wer  
den andern zum Deserteren verführet hatte, ob ich,  
oder mein Camerad. Wir mußten also beyde auf

der



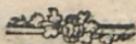
der Trommel ums Leben spielen. Ich gewann glücklicher Weise, ward mit dem Schelm davon gejagt, und mein Camerad ward aufgeknüpft. Mitten unter der Execution sahen sich fünf andere Pursesche die Gelegenheit aus, die ihnen bisher gefehlet hatte, und deserterten auf der Stelle. Die bösen Kerls hatten sich also weder ein Exempel genommen, noch dadurch bessern lassen! — „Strafen, dachte ich, sind gerechte Folgen des Bösen, welche die Heiligkeit des Gesetzes erfordert. Treffen sie mich in der Zeit, so sind sie zeitlich und haben ihr Ende; treffen sie mich in der Ewigkeit, so sind sie ewig und haben kein Ende. —“

Unter diesen Gedanken ging ich meinen Weg, ohne zu wissen, was nun aus mir werden würde. Nach vielen Tagen der Unruhe meinens Herzens kam ich endlich zu einem alten Edelmanne, um von ihm eine Gabe zu bitten. „Er sahe das Schrecken des gewaltsamen Todes, der mir so nahe gewesen war, und welches noch auf meinem Angesichte schwebte. Voll Erbarmen nahm er mich bey der Hand, so bald ich ihm mein Elend auf eine Art erzählte hatte, woraus er deutlich sehen konnte, daß ich von Reue und Schmerz über meine Thorheiten durchdrungen war, und führte mich



„mich zu seinem Sohne. Da, sprach er,  
„erkenne deinen Helfer! — Um dieses mei-  
„nes Sohnes Willen sollst du hier Erleichte-  
„rung deines Elendes finden, und künftig alle  
„Glückseligkeit in meinem Hause zu genießen  
„haben, wenn du mir nach seinen Befehlen,  
„worzu ich ihm alle Gewalt gegeben habe,  
„getreu bis an das Ende dienest. Dieser  
„mein Sohn ist in eben dem Elende gewesen,  
„in welchen du zu mir gekommen bist, und  
„er übernahm es mit der heiligen Gelübte  
„alle meine verlassenen Unterthanen zu be-  
„glücken, die sich selbst nicht helfen können,  
„wenn sie ihr Elend erkennen, und keinen  
„Bettelstolz besitzen, auf ihre Lumpen und  
„Elend noch groß zu thun. So bald dich mein  
„Sohn in deiner Betrübniß sahe, und deine  
„demüthige Bitte um die bedürftige Gabe  
„hörte, so zeigte er dich mir als einen solchen  
„an, dem geholfen werden mußte, besänftigte  
„durch sein Verdienst, welches er vor mir  
„hat, meinen Zorn, der über dich entbren-  
„nen wollte, als ich gedachte, daß du dich  
„selbst elend gemacht hättest. — Hier erkannte  
„ich den Edelmann für den Gerichtsherrn, auf des-  
„sen Gütern ich war geboren und erzogen worden. —

„Ich



„Ich erkannte seinen Sohn, und erinnerte mich, daß  
 „derselbe einstmals in der Jugend meine Kleider  
 „anzog, um mich seinen Bruder zu nennen, auch  
 „mich hernach in die Schule führte. — Ich  
 „glaubte also den gnädigen Versicherungen seines  
 „Vaters um so viel mehr, danke ihm als meinen  
 „Wohlthäter, und trat meinen Dienst an nach  
 „seinen weisen Befehlen, die weder schwer zu be-  
 „folgen, noch übel zu verstehen sind.“ —

Ach, was wird er doch sagen, daß sein Diener  
 aus Gefälligkeit gegen die Jungen im Dorfe ein  
 Steckenpferd geritten hat? — Wird die Entschul-  
 digung einer menschenfreundlichen Gesinnung  
 gelten? — Ich will ihm diese neue Thorheit ab-  
 bitten, und sie nicht mehr thun. Sie aber, Frau-  
 tester Herr! thun was Sie wollen. — Doch viel-  
 leicht sind Sie wohl gar schon gestorben. — Nun,  
 so wollen wir einander dort in der Ewigkeit sagen,  
 was wir hier einander zu sagen hatten: Leben Sie  
 aber; so leben Sie wohl!



Son Tld. 1076

(2)

ULB Halle

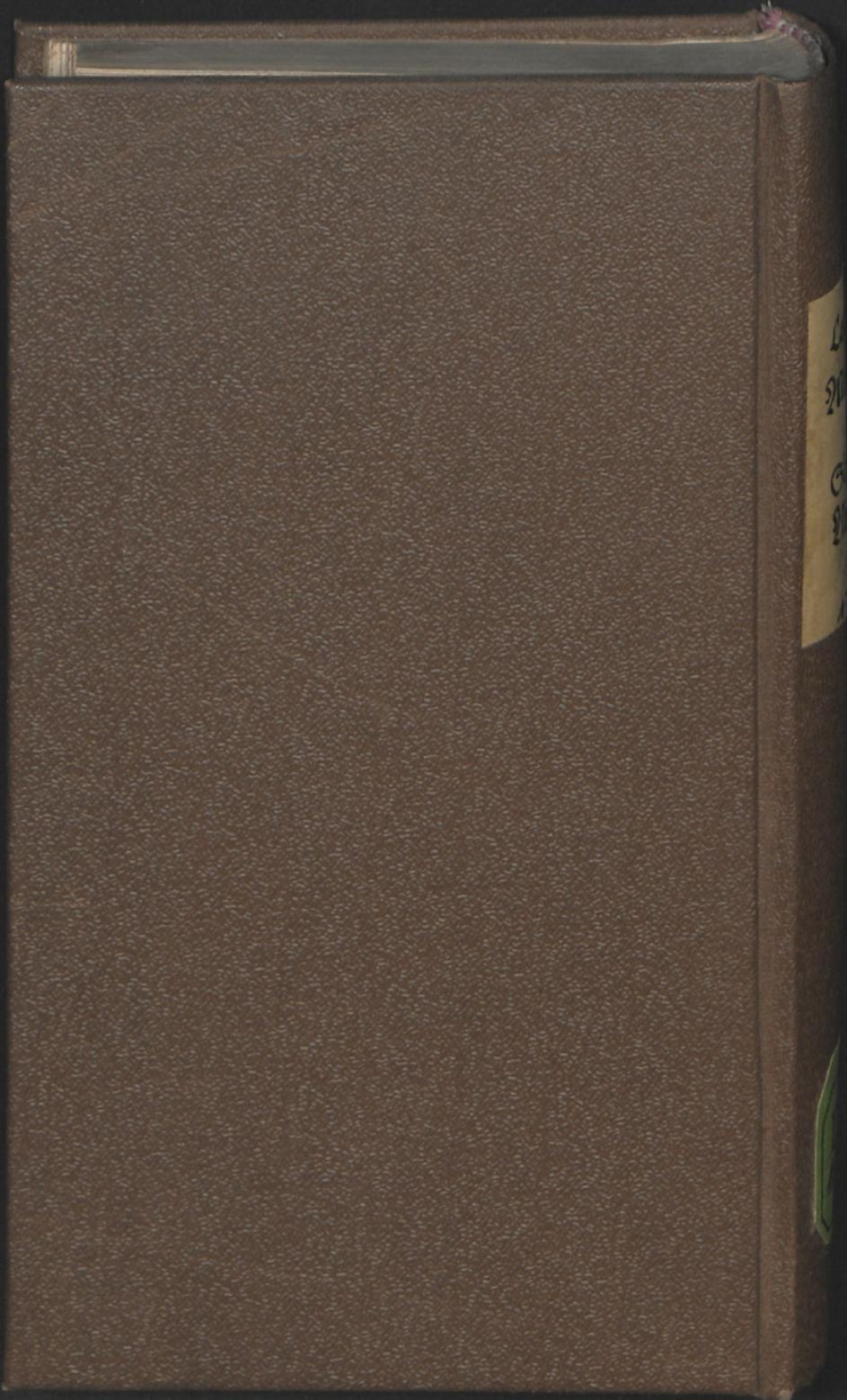
3

004 981 995



K. Zigan  
Buchbinderei







B.M. II. 605. 4

**Sendschreiben**  
an den Verfasser  
des Lebens und der Meinungen  
des  
Herrn Magister Sebaldus  
Nothanker.  
Von  
dessen weiland untergebenen  
Schulmeister.

---

Zur Bestellung abgegeben  
in der Michaelis-Messe 1774.

10.2